

Nina M. Meyer  
**Lebenswichtige Kurse**

---

**G**elangweilt sitze ich am Computer des Rechenzentrums in der Universität. Ich habe nicht die geringste Lust, auch nur irgendeinen dieser todlangweiligen Kurse zu besuchen, die mich sowieso nicht auf das vorbereiten, was ich später einmal als gestandene Grundschullehrerin brauche.

Trostlos hänge ich meinen Gedanken nach, würde mir gerne eine Zigarette zu Gemüte führen, doch das ist hier leider nicht erlaubt. Wie gern wäre ich jetzt ganz woanders . . .

Meine Gedanken schweifen zu einer Erinnerung – sie schweben durch die Natur, ich sehe, wie ich mit aufgestellten Beinen ganz cool und furchtbar lässig im Gras sitze und unheimlich erotisch an meiner Zigarette ziehe. Sie schmunzelt mich an und gibt mir einen seitlichen Stups.

»Hey, du coole Lesbe«, sagt sie und lacht frech. Sie hatte meine Taktik also durchschaut. Da wollte ich nun besonders lässig wirken, und sie merkt das sofort. Das fängt ja schon mal gut an.

»Hmmm«, mache ich nur und schaue sie nicht einmal an. Dann würden meine Augen wieder dieses verliebte Leuchten zeigen, und ich glaube nicht, daß sie das jetzt sehen möchte.

»Hey . . .«, moniert sie leicht beleidigt und stupst mich wieder sanft an.

Diesmal drehe ich mich halb zu ihr und schaue ihr direkt in die Augen. Ich setze meine ganze Energie dafür ein, das Strahlen aus meinen Augen zu bekommen, daß ich nicht einmal mehr daran denke zu lächeln.

»Was ist nur mit dir los? Machst hier einen auf cool, und ich weiß nicht warum.« Sie kommt näher an mich herangerückt und lehnt sich leicht an mich. Mein Herz beginnt schneller zu schlagen, und ich weiß nicht, worauf ich mich mehr konzentrieren soll – auf meine Augen, meine Stimme, mein Herz oder auf ihren sinnlichen Mund. »Hab' ich dir was getan?«

Jetzt tut mir meine Art leid. Das wollte ich nun gar nicht erreichen. Ich glaube, ich sollte doch endlich zur Tat schreiten. Ich drücke die Zigarette ins Gras, drehe mich noch ein Stück zu ihr und lege meine Hand leicht auf ihre Wange. »Nein, du hast mir nichts getan. Ich bin nur gern mal die unnahbare Macho-Lesbe.« Ich lächle, und sie lächelt zurück.

»Du mußt doch aber gar nicht unnahbar tun – du hast doch mich, und ich kenne dich, wie du wirklich bist.«

Da hat sie recht, doch ich kann ihr doch nicht immer meine Gefühle offenbaren. Aber ich habe die arge Befürchtung, sie weiß sowieso von ihnen.

Jetzt erst fällt mir auf, was sie gerade eben noch gesagt hat: »Du hast doch mich«. Hab' ich das? Das wäre mir neu. Aber zu schön . . .

Wieder muß ich mich konzentrieren. Bloß nicht diesen Gedanken aussprechen. Dann ist sie wieder vor den Kopf gestoßen und läuft weg. Das habe ich schon oft genug bei sämtlichen Frauen erlebt, und das brauche ich nicht noch einmal. Nicht bei ihr. Sie ist so etwas Besonderes . . .

Mir wird schlagartig bewußt, daß meine Hand immer noch auf ihrer Wange liegt. Manchmal glaube ich, in mir steckt doch ein Mann. Ich vergesse meinen Anstand, meine Bedenken, meine Ängste, denn alles Blut, das mich mit Sauerstoff versorgt, um klar denken zu können, bewegt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit gerade nicht im Gehirn. Meine Finger streichen ihr sanft über die Wange, und sie schließt die Augen. Ein kleiner Triumph baut sich in meinem Herzen auf. Noch ein Schritt? Meine Güte, da tu' ich so cool, aber ich bin es noch nicht einmal im Entferntesten. Mein

Herz flattert, ich könnte in diesem Moment sicherlich nicht gerade stehen, und meine Hand zittert auch.

Ich lasse meine Finger ihren Weg zu ihrem Mund finden und öffne leicht ihre Lippen. Ich spüre keinerlei Widerstand, und mein kleiner Triumph wird zu einem großen. »Bitte laß mich dich küssen«, denke ich, doch wirklich zu hoffen wage ich es nicht.

»Ich liebe dich.« Ich erschrecke einen Moment, muß überlegen, ob ich das jetzt gesagt habe oder nur gedacht. Aber da sie nach wie vor ihre Augen geschlossen hält und sich wohlwollend von meinem Finger verwöhnen läßt, nehme ich an, ich habe Glück gehabt.

Langsam will ich meinen Gefühlen Ausdruck verleihen, doch es ist so wahnsinnig schwer, jemanden unauffällig zu küssen, die nicht wissen darf, was ich für sie empfinde.

Wozu lasse ich eigentlich immer den Macho raushängen, wenn ich dann doch schüchtern wie eine graue Landeirmaus bin? Ich beschließe, es diesmal darauf ankommen zu lassen. Schließlich habe ich sie schon einmal geküßt, und es hat ihr gefallen.

Mein Gesicht nähert sich ihrem, und ich habe das Gefühl, mein Herz hört jeden Moment auf zu schlagen. Ich habe so oder so schon Herz-Rhythmus-Störungen, aber sie raubt mir die volle Funktion jedes Körperteils.

Jetzt erst spüre ich, daß sie schon schneller atmet – anscheinend habe ich ihre Lunge auch unter Kontrolle. Oder doch eher ihre Hormone? Oder sogar ihr Herz?

Schnell verwerfe ich diesen Gedanken wieder und versuche rational zu denken. Ich beschließe kurzerhand, sie erst einmal zu küssen. Ich lasse meine Finger noch tiefer in ihre Lippen eintauchen und nähere mich gleichzeitig mit meinem Mund dem ihren. Ich schaffe es gerade noch, meine Finger vor meinen gierigen Lippen zu retten, als ich es schließlich – endlich! – schaffe, sie zu küssen. Vorsichtig, zärtlich, liebevoll, leidenschaftlich. Sie weckt eine ganze Bandbreite von Gefühlen in mir, also küsse ich sie auch so.

Was passiert, wenn ich meine Hand jetzt weiter hinunter gleiten lasse? Zu ihrem Hals, ihren Schultern, ihrer Hüfte? Wird sie es zulassen? Ich beschließe, es diesmal darauf ankommen zu lassen. Schließlich habe ich sie schon einmal berührt, und es hat ihr gefallen.

Also lasse ich meine Hand an ihrem Hals hinuntergleiten. Berühre leicht ihre weiche Haut, rutsche tiefer, zu ihren Schultern, bewege mich über ihren Arm hinab zu ihren Hüften und genieße gleichzeitig ihr schweres Atmen, das sie nicht unterdrücken kann. Ich nehme sie in mich auf, ihre Wärme, ihren Geschmack, ihren Geruch. Ich verschlinge ihre Lippen, ihre Zunge, ihre Küsse und lasse mich davonschwimmen von meinem unendlichen Glücksgefühl.

Sie muß eine Zauberin sein. Wie schafft sie das jedes Mal? Immer macht sie mich willenlos. Doch bei weiteren Versuchen nachzudenken, löscht sie wieder meine soeben neu installierte Festplatte und raubt mir jeglichen Verstand. Sie küßt mich zur absoluten Ergebenheit, und ich wünsche mir, diese Küsse mögen niemals aufhören.

Natürlich ist eine Zauberin unberechenbar, und so hört sie genau dann auf, als es am schönsten ist. Ich gebe einen unwilligen Laut von mir, trotzdem besitzt sie die Dreistigkeit, sich von meinen Lippen zu lösen. Sie legt eine Hand um meinen Hals und schiebt mich ein Stück weg. Das ist gemein, und das weiß sie. Schließlich will ich sie erstens weiterküssen, zweitens werde ich noch heißer von dieser Berührung, und drittens hält sie mich so auf Abstand und läßt mich nicht mehr an sich heran. Und viertens, fünftens und sechstens will ich sie schließlich weiterküssen. Nein, sextens! Ja, genau, das ist es, was ich will, also, warum schiebt sie mich weg?!

Als sie zu sprechen anhebt, bin ich selbst erstaunt, wie viele Gedanken sich innerhalb von dreieinhalb Millisekunden in einem menschlichen Gehirn mit Blutmangel abspielen können.

»Du . . .« Sie schaut mich beinahe liebevoll an. Erwartungsfroh blicke ich in ihre wunderschönen Augen, doch ich kann nichts erkennen, was nichts mit reinem Begehren zu tun hat. Sterne zum Beispiel. Das wäre doch mal etwas, was sich positiv auf meine Herz-Kreislauf-Angelegenheit auswirken würde. Doch ich sehe nur Glut, Hitze und unbändiges Verlangen. Nun, ich meine, das ist doch schließlich auch nicht schlecht.

»Was?« entgegne ich mühsam. Noch immer liegt ihre Hand an meinem Hals. Sie lacht plötzlich dreist und drückt noch ein bißchen zu.

»Bitte laß uns ins Auto steigen und in meine Wohnung fahren.«

Mir bleibt mein schwaches Herz fast wieder stehen, doch es nützt auch nicht besonders viel, wenn es schlägt, denn soviel Blut kommt in meinem Gehirn eh nicht mehr an. Es hat sich alles im Bereich unterhalb meines Bauchnabels angesammelt und probiert dort aus, wie es ist, für mindestens eine Stunde Vulkan zu spielen.

Nur schwer erinnere ich mich daran, was sie soeben gesagt hat, denn auch ein Gedächtnis braucht etwas Sauerstoff. Doch zum Glück löst sie kurz ihren Griff und schaut mich fragend an.

»Natürlich! Ja, laß uns bitte sofort nach Hause fahren, ich bin ganz dafür!!!« Meine Gedanken formen sich wunderbar in meinem Kopf, doch so schnell sollte ich ihr nicht die Sicherheit geben.

Ich nehme ihre Hand, halte sie fest und sehe mit bestimmtem Blick in die Tiefen ihrer Augen.

»Okay«, sage ich gedehnt, ziehe meine Augenbraue ein wenig nach oben und lächle frech.

Sie kennt diesen Blick und lächelt zufrieden. Wird sie mir wehtun? Was ist, wenn sie nur ausnutzt, daß wir beide so heiß sind? Vielleicht ist sie es gar nicht mehr, sobald wir in der Wohnung angekommen sind? Ich beschließe, es diesmal darauf ankommen zu lassen. Schließlich habe ich sie schon einmal verführt, und es hat ihr gefallen.

Zum Glück gehören wir nicht zu der Sorte von Menschen, die es kaum zur Haustür hineinschaffen. Wir sind lediglich Händchen haltend vom Auto zum Eingang gelaufen und haben dann die Wohnung betreten. Nun stehen wir uns gegenüber, und keine wagt ein Wort zu sprechen. Ich sehe sie an, und sie sieht mich an.

Ich nehme wieder meine Macho-Allüren an und gehe mit einem selbstsicheren Grinsen – wenigstens sollte es so aussehen – auf sie zu. Langsam streife ich ihr Hemd ab und lege es über meinen Arm. Ich spaziere langsam und mit Blick auf ihr errötetes Gesicht in Richtung Schlafzimmer und schaue sie mit herausforderndem Blick an. Ich liebe es, die Starke zu spielen, genauso sehr wie sie, doch ich habe die leise Hoffnung, daß ich heute gewinnen werde.

Demonstrativ stelle ich mich neben das große, geräumige Bett, lasse das Hemd gekonnt darauffallen und entledige mich meines Oberteils. Es ist nicht eines dieser engen, die ich sonst anziehe, um sie zu provozieren. Also hat sie sich nicht bereits anschauen können, was sie schon länger nicht gesehen hat. Anscheinend gefällt

ihr der Anblick, den ich ihr offenbare, denn sie wird unruhiger. Ich öffne das letzte Gefängnis, das meinen Oberkörper umschließt und streife es ab. Sie hält kurz den Atem an und kann ihren Blick gar nicht mehr von mir lassen.

›Na? Hast du mich vermißt? Meine Weichheit?‹ Ich brauche gar nicht laut zu fragen, denn ihr Blick verrät sie von ganz allein.

Als wolle sie unterstreichen, was sie wohl gerade gedacht hat und ich schamlos erraten habe, geht sie einen Schritt auf mich zu und berührt mich leicht. Genau an der nackten Stelle, die ihre fordernden Finger jetzt am meisten braucht.

Sanft umschließe ich ihre Hüfte und drücke sie aufs Bett. Ich drücke beide Hände neben sie tief in die Matratze, mein Kopf senkt sich ein wenig, und ich küsse sie ganz zärtlich, mit aller Wärme und Zärtlichkeit und Weichheit, die ich besitze. Sie streicht mir über die Schultern, gleitet meine Seiten hinab und landet am weichsten und – das muß ich leider zugeben – breitesten Teil meines Körpers. Sie treibt mich mit ihren Berührungen in den Wahnsinn, und ich hoffe, ich kann ihr das gleiche geben.

Ich löse mich noch einmal kurz von ihr, stehe auf und entferne die letzten störenden Stoffe von meinem Körper. Ungeniert betrachte ich sie, schäle sie ganz langsam aus ihrem – engen! – Ober- teil, ihrer Hose und allen weiteren unnötigen Klamotten. Ohne all diese Teile, wenn sie ihr auch sehr gut stehen, sieht sie wirklich viel schöner aus. Wieder stehe ich ungeniert vor ihr, betrachte, wie sie auf dem Bett liegt, ihre Füße aber noch auf dem Boden stehen. Ich trete dazwischen, lege wieder eines meiner frechen Grinsen auf und ziehe die Augenbraue wieder ein Stück nach oben. Sie rückt etwas höher, so daß sie mit ihrem ganzen, wunderschönen Körper auf dem Bett liegt. Langsam, fast vernichtend langsam, lege ich mich auf sie, küsse ihre Stirn, ihre Wange, ihre Nase, ihr Kinn. Lasse meine Küsse über ihren Hals streichen, über ihre Schultern, ihre weichen Brüste, ihre harten Nippel, ihre Seiten, ihren Bauch. Ich berühre mit meiner Hand ihre heißen Oberschenkel, ihre Knie, streiche wieder nach oben. Und ich verliere mich in ihrer Hitze. Ihrer Nässe. Ihrer Glut. Ihrem Vulkan.

Es hat noch nie ein Mensch geschafft, einen Vulkan zu bändigen, doch genau das habe ich vor. Ich nehme sie in Besitz, kontrolliere, wann ich versuchen werde, ihn zu löschen, wohl wissend, daß ich

es nicht kann. Ich kontrolliere die zuckenden Bewegungen ihres Körpers, mache sie wahnsinnig mit meinen Händen, meiner Zunge, meiner eigenen Hitze und meinem Verlangen. Ich lasse meine Finger mit ihr spielen, und gleichzeitig berührt meine Zunge meine Finger. Und sie. Das Feuer, das in ihr brennt. Ich will es immer höher peitschen, immer mehr von ihr verlangen, sie zur totalen Erschöpfung bringen, immer mehr von ihr fordern. Alles fordern. Und alles bekommen, was ich in diesem Moment verlangen kann. Ich will sie. Und ich nehme sie mir. Bis zur totalen Erschöpfung . . .

Sanft nehme ich sie in meine Arme und halte sie ganz fest. Sie hat ein Bein über mich gelegt, eine Hand liegt an meiner Wange und streichelt mich. Ich drehe mich halb zu ihr um und gebe ihr einen leichten Kuß auf ihre schweißnasse Stirn.

»Ja ljublju tebj«, sage ich leise. Ich weiß, sie versteht diese Sprache nicht, und das beruhigt mich.

»Ich dich auch«, antwortet sie und lächelt mich an. Sie hat Sterne in den Augen.

Ich beschließe, es diesmal darauf ankommen zu lassen. Schließlich habe ich sie schon einmal geliebt, und es hat sie auch glücklich gemacht.